

ment betreffen und nicht die Regierung. Ein Dialog von Schwerhörigen könnte nicht furchtbarer sein.

Es spricht viel dafür, daß sich die – um sich diplomatisch auszudrücken – „beteiligten Seiten“ in die nach ihrer Ansicht günstigsten Ausgangspositionen für den Wahlkampf 1997 begeben. Zu den „beteiligten Seiten“ gehört die SLD, die in der Wählergunst zwar etwas zurückgefallen ist, aber in Umfragen immer noch die knapp an erster Stelle genannte Parteigruppierung bleibt, wobei möglicherweise der Amtsbonus des jetzt offiziell parteilosen Präsidenten eine wichtige Rolle spielt, von dem 65 Prozent der Bevölkerung sagen, daß er ein besserer Präsident sei als sein Amtsvorgänger und nur 16 Prozent das Gegenteil denkt. Dazu gehört die PSL, der es in erster Linie darauf ankommt, in der nächsten Regierung wieder dazuzugehören und die realistisch die Mehrheit für das jetzige Bündnis schmelzen sieht, abgesehen davon, daß die Reserve an inhaltlichen Gemeinsamkeiten mit der SLD längst aufgebraucht ist.

---

### Zukunftsspekulationen über „beteiligte Seiten“

---

Das herausragende Phänomen der letzten Zeit in der politischen Landschaft ist nach Jahren organisatorischer Zersplitterung die Neuformierung der Parteien auf der Rechten, die – obwohl im Parlament nicht vertreten – schon längst wieder zum politischen Spiel dazugehören. *Solidarność* ist ohne Wałęsa, der sich kein eigenes Machtzentrum schaffen konnte, als Sammlungsbewegung rechts von der Mitte politisch wiederauferstanden. Die Gewerkschaft *Solidarność* hat

einen Wahlblock mit kleineren Mitte-Rechts-Parteien gebildet, der mehr noch als die rechtspopulistische und tendenziell xenophobe *Bewegung zum Aufbau* Polens (ROP) des ehemaligen Premiers Olszewski in der Wählergunst gestiegen ist und mit der SLD fast gleichgezogen hat. Zwar ist auch die zentristische und reformorientierte *Freiheitsunion* (UW) weiterhin eine „beteiligte Seite“. Als größter parlamentarischen Oppositionspartei ist es ihr aber nicht gelungen, sich programmatisch und organisatorisch zu profilieren, ebensowenig der linken Arbeitsunion (UP). Die UW dümpelt in Umfragen und in der öffentlichen Wahrnehmung hinter den beiden außerparlamentarischen Gruppierungen um *Solidarność* und ROP, die sich als Koalitionspartner einer geschwächten *Bauernpartei* anbieten könnten.

Eine Kohabitation mit einem „linken“ Präsidenten und einer „rechten“ Regierung ist in Polen nach 1997 nicht auszuschließen. Damit befände sich Polen im Trend der sogenannten zweiten Wende, die sich nach der sogenannten Linkswende um 1993 nunmehr in Ostmitteleuropa abzeichnet. Litauen hat hier wieder den Anfang gemacht. In Ungarn zeichnet sich ein vergleichbarer Ruck in Richtung Mitte-Rechts ab. Beflügelt wird die Entwicklung noch durch die liberal-konservative Wende in Rumänien und Bulgarien, wenn hier auch eigentlich erst der Umbruch von 1989/90 vollendet werden muß.

Es bleibt hinzuzufügen, daß in dem bevorstehenden Wahlkampf die katholische Kirche aller Voraussicht nach auch wieder zu den „beteiligten Seiten“ zu zählen sein wird. Zu verlockend ist die Aussicht, das nächste Mal auf die richtigen Pferde gesetzt zu haben.

*Dieter Bingen*

# „Vorrang haben die Menschen“

Ein Gespräch mit Renovabis-Geschäftsführer Eugen Hillengass

*Seit 1993 gibt es „Renovabis“, die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Wie hat sich dieses neue kirchliche Hilfswerk entwickelt? Welchen Beitrag leistet es für das Zusammenwachsen der Christen in Europa? Darüber sprachen wir mit dem Geschäftsführer von Renovabis, Eugen Hillengass SJ. Die Fragen stellte Ulrich Ruh.*

**HK:** Pater Hillengass, bei seiner Gründung im Jahr 1993 war Renovabis keineswegs unumstritten. Die Frage stand im Raum, ob es neben den bestehenden kirchlichen Hilfswerken und -organisationen eine weitere Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken braucht. Hat sich Renovabis in den letzten Jahren so etabliert, daß die anfänglichen Bedenken gegenstandslos geworden sind?

**Hillengass:** Wenn es dieses neue Hilfswerk nicht gäbe, müßte man es erfinden. Schließlich können wir nicht unsere

direkten Nachbarn übersehen und uns nur um ferne Nächste kümmern. Weil Solidarität unteilbar ist, war es notwendig, eine Solidaritätsaktion für den Osten ins Leben zu rufen, die die Gläubigen in ganz Deutschland anspricht. „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ z. B. leistet eine hervorragende Arbeit, aber kann zur Unterstützung doch nur auf einen begrenzten Adressatenkreis zurückgreifen. Ähnlich verhält es sich mit anderen Hilfsorganisationen für Osteuropa. Die Kirche in Deutschland hat aber als ganze eine Verantwortung für die Mitchristen im früheren Ostblock, so wie sie

auch als ganze eine Verantwortung für die Kirche in der Dritten Welt hat. Deswegen braucht es *Missio, Adveniat* und *Misereor* und deswegen braucht es zusätzlich auch *Renovabis*.

**HK:** *Renovabis* nennt sich Solidaritätsaktion und nicht Hilfswerk, obwohl doch die Arbeitsweise weitgehend der der anderen Hilfswerke entspricht. Warum dann die Bezeichnung als Aktion und nicht als Werk?

**Hillengass:** Unsere Arbeit ist stärker an einen bestimmten Abschnitt in der geschichtlichen Entwicklung gebunden als etwa die der *Caritas* oder auch die von *Misereor*. Arme und Marginalisierte bei uns wird es in der einen oder anderen Form immer geben und auch die Probleme der Entwicklungsländer werden noch über etliche Generationen hinweg bestehen und unsere Hilfe verlangen. Auch bei der Unterstützung für die Kirche in Lateinamerika, wie sie *Adveniat* leistet, läßt sich kein Ende absehen. Das ist bei *Renovabis* möglicherweise anders, weil es doch begründete Hoffnung auf eine wirtschaftliche, politische und damit auch kirchliche Stabilisierung wenigstens in einem Teil der jetzt von uns unterstützten Länder gibt.

---

### „Unser wichtigstes Anliegen ist die Partnerschaft“

---

**HK:** Sie haben jetzt schon die Zukunft im Blick, in der *Renovabis* als Solidaritätsaktion möglicherweise einmal überflüssig werden könnte. Aber müßte es nicht darauf ankommen, diese noch recht neue Aktion in den Gemeinden und in der kirchlichen Öffentlichkeit bekannter zu machen? Es gibt die jährliche Kollekte für *Renovabis* in allen Pfarreien, aber insgesamt hat man nicht den Eindruck, die Aktion wäre schon wirklich im Bewußtsein der Gläubigen verankert...

**Hillengass:** *Renovabis* ist nicht nur eine Organisation, um Geld zu sammeln und zu verteilen. Erstes und wichtigstes Anliegen unserer Arbeit ist vielmehr der Dialog, ist die Partnerschaft. Wir wollen dazu beitragen, daß die Christen in West und Ost aufeinander zugehen, aufeinander hören, sich miteinander auf den Weg machen. Das klingt jetzt alles furchtbar fromm, ist aber zunächst einmal Ausdruck einer schlichten Notwendigkeit: Die längste Grenze Deutschlands zu einem Nachbarland ist die zur Tschechischen Republik, an zweiter Stelle folgt die Grenze zu Polen und erst an dritter die zu Frankreich. Wenn man sich vergegenwärtigt, was alles in Deutschland und Frankreich in den letzten Jahrzehnten getan werden mußte, um nach mehreren Kriegen zwischen den beiden Ländern ein neues Verhältnis zu schaffen, kann man nur sagen: Ähnliches müßte doch auch an den viel längeren Grenzen im Osten im Lauf der Zeit möglich sein. Wir brauchen jetzt und in absehbarer Zeit Spenden; aber wichtiger ist der Ausbau der Partnerschaften.

**HK:** *Renovabis* kann derzeit insgesamt etwa 60 Millionen Mark im Jahr für Projekte ausgeben. Gemessen etwa am Volumen kirchlicher Haushalte in Deutschland ist das keine

besonders große Summe, zumal aus diesem Topf ja fast 30 Länder bedient werden müssen. Kann die Hilfe durch *Renovabis* mit einer solchen Finanzmasse, die in den nächsten Jahren vermutlich kaum größer werden wird, viel mehr sein als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein?

**Hillengass:** Oft geht es ja nicht darum, daß wir ein ganzes Gebäude hinstellen oder ein Vorhaben komplett finanzieren, sondern darum, den Menschen vor Ort durch eine vielleicht nur begrenzte Unterstützung Hoffnung zu geben. Gefragt ist eine hohe Kunst, die wir zugegebenermaßen bei weitem noch nicht ausreichend beherrschen, die wir uns aber immer mehr aneignen möchten: *Renovabis* darf auf der einen Seite nicht zur Gießkanne werden und jedem etwas geben. Auf der anderen Seite müssen wir aber auch nicht zu Perfektionisten werden, nach dem Motto: Entweder wir helfen so lange, bis auch das letzte Dachfenster eingesetzt ist, oder wir fangen überhaupt nicht an. Man muß den Mittelweg finden, indem man Hilfe zur Selbsthilfe gibt. Damit liegen wir auf der gleichen Linie wie *Misereor*.

**HK:** Verfügt *Renovabis* nach den Erfahrungen der ersten Jahre schon über einigermaßen verlässliche Kriterien, um Notwendigkeit und Erfolgsaussichten einzelner Projekte zu beurteilen? Wann steigen Sie ein und wann lehnen Sie ein Projekt ab?

**Hillengass:** Zunächst einmal stellen wir uns immer die Frage, ob wir in Menschen oder in Steine investieren, denn Vorrang haben die Menschen. Und wenn schon in Steine investiert wird: Geschieht es der Menschen wegen oder zum Zweck der Repräsentation? In manchen Fällen habe ich auch schon sehr deutliche Briefe geschrieben, um Prestigeprojekte auf ein vertretbares Maß zurückzustutzen. So war eine Kirche in Rußland auf sechseinhalb Millionen Dollar veranschlagt; nachdem wir interveniert haben, wird sie jetzt nur achthunderttausend Dollar kosten. Ein zweites Kriterium ist für uns das der Wirkung durch Multiplikatoren. Wir versuchen deshalb, in Priester und Alumnus zu investieren, in Lehrer und Katecheten und auch in Journalisten, in den Printmedien wie in den elektronischen Medien. Im letzteren Fall finanzieren wir keine Vollausbildung, sondern einzelne Kurse, um so Journalisten für kirchliche wie für säkulare Medien zu kompetenten Gesprächspartnern bei kirchlich-religiösen Themen zu machen.

**HK:** Bei der Lektüre Ihres jüngsten Jahresberichts fällt auf, daß es bei vielen der dort aufgeführten Projekte um relativ kleine Geldsummen geht. Kann damit den jeweiligen Partnern wirklich effektiv geholfen werden?

**Hillengass:** Die von Ihnen angesprochenen kleinen Summen wurden von unseren Partnern jeweils so erbeten. Es läßt sich auch mit bescheidenen Summen sehr viel bewirken, wenn sie rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden. Im übrigen wäre *Renovabis* angesichts des begrenzten finanziellen Gesamtvolumens schlecht beraten, würden wir uns auf einige Großprojekte beschränken und den Rest vernachlässigen.

**HK:** Hat Renovabis denn in seiner bisherigen Tätigkeit auch schon das eine oder andere Projekt unterstützt, das sich im Nachhinein als völliger Fehlschlag erwiesen hat?

**Hillengass:** Im einen oder anderen Fall hätten wir nachträglich die Prioritäten vielleicht anders gesetzt. Aber ich kann mich an kein Projekt aus den letzten Jahren erinnern, das sich als völlig unsinnig oder unnötig herausgestellt hätte. Allerdings macht sich bei unserer Arbeit gelegentlich die Prägung unserer Projektpartner durch ihren früheren politischen Kontext bemerkbar. Sie lebten in Obrigkeitsstaaten, in denen es üblich war, Potemkinsche Dörfer zu produzieren. In dieser Richtung müssen wir eine gewisse Sensibilität entwickeln. Das geht aber nur im Lauf der Zeit, sowohl durch gute und manchmal vor allem auch durch schlechte Erfahrungen. Man muß lernen, das berechnete Anliegen der Partner von dem Drumherum zu unterscheiden, wobei wir dabei vor Ort durchaus Unterstützung finden: Ich denke an den Bischof in Nowosibirsk, der einen Pfarrer, der unsere Unterstützung für einen Kirchenbau möchte, nach seinen jährlichen Kollekteneinnahmen fragt und ihm dann vorrechnet, daß er mit diesen Einnahmen nicht einmal die Heizkosten für die geplante Kirche bezahlen könnte. Ein solches Gespräch läßt dann das Bauvolumen ziemlich schnell zusammenschrumpfen.

---

### „Es braucht ein erhebliches Fingerspitzengefühl“

---

**HK:** Sie arbeiten bei Ihren Projekten mit der kirchlichen Hierarchie in den Ländern Mittel- und Osteuropas eng zusammen. Wie sieht es bei den Bischöfen mit der Bereitschaft zum Dialog und zur Partnerschaft aus? Sind sie Ihrer Erfahrung nach bereit, im Zusammenhang mit Hilfsprojekten auch in ein Gespräch über ihre pastoralen Schwerpunktsetzungen einzutreten?

**Hillengass:** Wir sind darauf angewiesen, allmählich das Vertrauen der kirchlichen Verantwortlichen in unseren Partnerländern zu gewinnen. Es gab anfänglich auch Fälle, in denen unser Name irreführend war. So war ein Erzbischof einmal sehr verärgert, als er mit einer ganzen Liste von Kirchenbauprojekten ankam, von denen wir einen Teil zurückgewiesen haben. Darauf sagte er: Ihr heißt doch Renovabis, also müßt ihr beim Renovieren von Kirchengebäuden helfen! Aber inzwischen haben wir diesen Bischof zum Freund gewonnen, und die Zusammenarbeit funktioniert problemlos. Als wir am Anfang eine Bugwelle von Projekten hatten, die in kurzer Zeit gesichtet und bewältigt werden mußten, blieb nicht so viel Zeit für die Verständigung über Prioritäten wie jetzt, wo dieser Stau ziemlich abgebaut ist. Inzwischen hat uns z. B. die größte Bischofskonferenz in unserem Bereich von sich aus Prioritäten genannt, auf die sie sich zunächst einmal selber einigen mußte. Das war nicht die Leistung von Renovabis, aber wir haben durch Rückfragen diesen Klärungsprozeß gefördert.

**HK:** In den Kirchen der mittel- und osteuropäischen Reformländer gibt es nicht selten Spannungen zwischen Kräften, die ihre Leitbilder vor allem aus der Vergangenheit beziehen und sich die Verbindung von Kirche, Nation und Staat entsprechend vorstellen und solchen, die auf eine Erneuerung der Kirche im Sinn des Zweiten Vatikanums setzen. Wird eine Aktion wie Renovabis nicht zwangsläufig in die innerkirchlichen Auseinandersetzungen dieser Länder einbezogen?

**Hillengass:** Es stimmt, wir werden hineingezogen, und zwar schon dadurch, daß die einzelnen Diözesen unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Pastoral setzen und dementsprechend auch Anträge stellen. Gelegentlich weisen wir unsere Partner auch auf solche Unterschiede hin, allerdings braucht es dabei ein erhebliches Fingerspitzengefühl. Vor allem benötigen wir viel Geduld, wie sich etwa am Beispiel kirchlicher Druckereien in Osteuropa zeigen läßt: Einige Druckereien sind uns als anfinanzierte Projektruinen überkommen, und wir haben zunächst gute Miene gemacht und die Finanzierung durchgezogen. Gleichzeitig hat Renovabis aber darauf hingewiesen, daß unserer Meinung nach die Kirche nicht unbedingt Druckereien betreiben muß. Die Ortskirchen sahen das anders, weil sie die Erfahrung von vierzig oder siebzig Jahren hatten, in denen sie überhaupt nichts drucken lassen konnten. Jetzt allmählich verändert sich hier die Sichtweise vor Ort.

**HK:** Inwiefern kann Renovabis zumindest indirekt dazu beitragen, daß „westliche“ Sichtweisen von Theologie und Pastoral in den Kirchen der früher kommunistisch beherrschten Länder Eingang finden, daß man sich mit ihnen dort wenigstens offen und unvoreingenommen auseinandersetzt?

**Hillengass:** Unseren Beitrag können wir zunächst einmal über die Multiplikatoren leisten, also durch die Unterstützung für Priesteramtskandidaten. Hier gibt es drei Möglichkeiten: Zum einen Stipendien für ein Studium irgendwo im Westen. Das geht nur für eine begrenzte Zahl von Studenten, sollte aber der Normalfall bei zukünftigen Professoren sein. Zum zweiten kann Renovabis Bibliotheken unterstützen. Wir versuchen derzeit, Wege zu finden, um die insgesamt etwa 60 Priesterseminare in unserem Förderungsgebiet mit Büchern auszustatten. Schließlich gibt es die Möglichkeit des Gesprächs mit den Verantwortlichen, mit Bischöfen, Generalvikaren und Seminarregenten. In solchen Gesprächen können wir die eine oder andere Anfrage vorbringen, aber immer im Bewußtsein, daß auch die westliche Optik ihre blinden Flecken hat und daß in unseren Partnerländern nicht alles von heute auf morgen zu verändern ist.

**HK:** Vorbehalte gegen den „Westen“ lassen sich also nur allmählich und mit viel Fingerspitzengefühl von westlicher Seite her abbauen...

**Hillengass:** Die Vorbehalte sind zweifellos da. Daß sie nur langsam abzubauen sind, hat in unserem Fall natürlich auch damit zu tun, daß Renovabis gegenüber solche Vorbehalte nicht geäußert werden. Wer zu uns kommt und zwei Kirchen

finanziert haben möchte, wird doch nicht im gleichen Atemzug sagen, daß ihm an der westlichen Theologie und Kirche vieles nicht gefällt. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich im übrigen durch das Bild des Westens und seiner Kirche, das durch die Medien in den Osten transportiert wird. Wer den Westen nicht aus eigener Anschauung kennt, hat aufgrund einschlägiger Nachrichten unter Umständen ein Schreckensbild von den hiesigen gesellschaftlichen und kirchlichen Zuständen, das sich oft nur mühsam durch Gespräche korrigieren läßt.

---

„Wir können von den Christen im Osten auch sehr viel lernen“

---

**HK:** Renovabis ist eine Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken und unterstützt in erster Linie die katholischen Ortskirchen in Mittel- und Osteuropa. Nun leben die Katholiken in diesem Raum zusammen mit Christen anderer Konfessionen, mit Protestanten, vor allem aber auch mit orthodoxen Nationalkirchen. Was ergibt sich daraus für Ihre Arbeit?

**Hillengass:** Von evangelischen Kirchen in Osteuropa sind bisher nur ganz wenige Projekte an uns herangetragen worden. Diese Projekte haben wir nach unseren allgemeinen Kriterien beurteilt und dann angenommen bzw. abgelehnt. Von orthodoxer Seite haben wir eine ganze Reihe von Anträgen vor allem im sozial-karitativen Bereich erhalten und auch sie entsprechend geprüft. Wir erbitten bei orthodoxen Projekten jeweils eine Stellungnahme des orthodoxen Bischofs und eine Stellungnahme des für die Region zuständigen katholischen Bischofs, weil unsere katholischen Partner nicht den Eindruck haben sollen, hier geschehe etwas hinter ihrem Rücken. Allerdings machen wir die Annahme eines Projekts, das von einem orthodoxen Eparchen oder Metropoliten eingereicht wird, nicht von der förmlichen Zustimmung des katholischen Bischofs abhängig.

**HK:** Renovabis möchte die Partnerschaft zwischen der Kirche im früheren Ostblock und den Katholiken in Deutschland voranbringen. Diejenigen, die sich früher für die verfolgte Kirche engagiert haben, müssen sich jetzt auf die geänderten Verhältnisse einstellen. Bei anderen ist die erste Neugier, die nach der Wende entstand, schon wieder im Abklingen. Wieder andere sind stark für die Dritte-Welt-Arbeit engagiert. Wie läßt sich auf einem solchen Hintergrund hierzulande Bereitschaft zu Dialog und Partnerschaft mit dem Osten fördern?

**Hillengass:** Ich sehe hier vor allem zwei Wege, den mehr religiösen und den mehr utilitaristischen. Zum einen geht es um den Austausch der Gaben unter Christen verschiedener Herkunft und Lebenssituation. Es darf nicht so sein, daß Katholiken in Deutschland von ihren unmittelbaren Nachbarn im Osten absehen und so tun, als gäbe es diese eigentlich nicht. Wir können von den Christen im Osten doch auch

sehr viel lernen, angefangen von ihrer Gastfreundschaft, die jeden fasziniert, der einmal in den verschiedenen Ländern Kontakte geknüpft hat. Und dann das mehr utilitaristische Argument: Es kann uns politisch und wirtschaftlich schlechterdings nicht gleichgültig sein, wie sich die Dinge in unseren östlichen und südöstlichen Nachbarländern entwickeln. Wir müssen gleichzeitig beide Wege einschlagen, um Interesse für die Kirche in unseren Partnerländern zu wecken.

**HK:** Aber wenn Renovabis um Spenden wirbt, konkurriert die neue Solidaritätsaktion doch knallhart mit den schon etablierten kirchlichen Hilfswerken und Wohltätigkeitsorganisationen...

**Hillengass:** Wenn wir in diese Konkurrenz nicht eintreten würden, würde der Osten möglicherweise vergessen. Wir sind eben in diesem Bereich die einzige Organisation, die mit einem bischöflichen Auftrag, einer Kollekte und dem damit verbundenen Informationsmaterial grundsätzlich an alle Kirchgänger herantritt. Weil die Mehrzahl der Katholiken aber keine regelmäßigen Kirchgänger sind, versuchen wir auch über die Medien für unsere Anliegen zu werben. Daß wir auch viele Menschen erreichen, die am Kollektensonntag nicht im Gottesdienst waren, zeigt sich am Zuwachs der Spenden, die auf unseren Konten eingehen.

---

„Hilfestellungen vor allem beim Erfahrungsaustausch“

---

**HK:** Die Arbeit von Misereor und Adveniat war zeitweise von Auseinandersetzungen über Profil und Aufgaben der Hilfswerke begleitet; Misereor sorgte erst vor kurzem durch eine gemeinsam mit dem BUND verantwortete Ökostudie für einige Aufregung im deutschen Katholizismus. Ist auch Renovabis bereit und in der Lage, seine Anliegen in der kirchlichen Öffentlichkeit offensiv und notfalls unter Inkaufnahme von Konflikten und Verärgerungen zu vertreten?

**Hillengass:** Schon von unserer personellen Ausstattung her sind wir noch nicht so weit. Entsprechende Kampagnen und Initiativen wollen ja sehr gut vorbereitet sein und müssen grundsätzlich angegangen werden. Hier haben wir sicher noch einen gewissen Nachholbedarf. Andererseits stellen wir fest, daß bestimmte Fragen, zu denen wir uns prononciert äußern könnten, schon von vorhandenen Organisationen wie etwa dem Caritasverband besetzt werden und deshalb wohl auch noch einige Absprachen notwendig sind. Solange von anderer Seite die richtigen und wichtigen Probleme und Forderungen im Blick auf die Situation in Mittel- und Osteuropa angesprochen und profiliert vertreten werden, ist es auch nicht so wichtig, daß unbedingt der Name Renovabis dabei auftaucht. Das schließt nicht aus, daß wir uns künftig in der Lobbyarbeit für unsere Anliegen stärker engagieren.

**HK:** Die Anstöße zur Gründung von Renovabis kamen von unten, von konkreten Partnerschaften zwischen Gemeinden und Gruppen in Deutschland und den mittel- und osteuropäischen Reformstaaten. Partnerschaften können nach einer ersten intensiven Phase auch wieder einschlafen, wie sich seinerzeit auch zwischen Deutschland und Frankreich gezeigt hat ...

**Hillengass:** Ganz im Gegenteil. Das Netz von Partnerschaften wird dichter. Renovabis hat 1993 sein erstes Partnerschaftstreffen veranstaltet und seitdem hat jedes Jahr ein solches Treffen stattgefunden. Inzwischen reicht das Kardinal-Döpfner-Haus, wo sich unsere Geschäftsstelle befindet, für die Partnerschaftstreffen kaum aus, so daß wir teilweise auf regionale Veranstaltungen ausweichen und auch kategorial aufteilen müssen, etwa durch ein Treffen speziell für Ordensleute, die in West-Ost-Partnerschaften engagiert sind.

**HK:** Der Katholische Kongreß in Hildesheim stand unter dem Motto „Solidarität ist unteilbar“ und wollte damit Tendenzen entgegenwirken, die verschiedenen Felder christlicher Solidarität (Nord-Süd, Ost-West, eigenes Land) gegeneinander auszuspielen. Ist die Solidarität West-Ost unter den Bedingungen des politischen und kirchlichen Neuanfangs im Osten bei uns schon so fest verankert wie die anderen beiden Bereiche?

**Hillengass:** Bei den Anmeldungen zum Hildesheimer Kongreß war der Bereich Ost-West eine Zeitlang ganz abgeschlagen. Im Endeffekt waren die Foren und vor allem die Arbeitskreise zum Thema West-Ost teilweise besser besetzt als die der anderen beiden Bereiche. Natürlich können die Erfahrungen von Hildesheim nicht als genereller Maßstab dienen. Schließlich war die Zusammensetzung des Kongresses nicht repräsentativ für die Katholiken in Deutschland, sondern es waren vor allem Menschen anwesend, die beruflich mit der Kirche bzw. den einzelnen Themenbereichen zu tun haben. Entscheidend für uns ist, was sich in den Pfarreien tut. Dort braucht es für die Partnerschaftsarbeit West-Ost einen rührigen Pfarrer und/oder Pfarrgemeinderatsvorsitzenden oder einen Beauftragten für Entwicklung-Mission-Frieden, die die Sache entsprechend vorantreiben. Solche Leute wirken dann oft auch über die Pfarrei hinaus auf der Ebene des Dekanats und des Bistums und sorgen dafür, daß Partnerschaften am Leben erhalten und mit Leben gefüllt werden.

**HK:** Wie sieht dann Renovabis seine Aufgabe im Blick auf West-Ost-Partnerschaften auf Pfarreebene?

**Hillengass:** Wir wollen Partnerschaften nicht gängeln, sondern ihnen dort helfen, wo es sinnvoll ist. Hilfestellungen kann Renovabis vor allem beim Erfahrungsaustausch leisten. Die einzelnen Gemeinden und Initiativen kommen ja auch deshalb zu unseren Partnerschaftstreffen, weil sie wissen wollen, wie andere mit konkreten Problemen fertig werden: Was macht man mit einem Transport an der Grenze, welche Dinge werden in Rußland oder der Ukraine wirklich

gebraucht? Wir können aber nur froh sein, wenn Pfarrgemeinden, Gesamtkirchengemeinden oder Dekanate ihre Projekte so weit im Griff haben, daß sie unsere Hilfe nicht mehr benötigen. Wenn Renovabis informiert wird, ist das sicher gut; aber notwendig ist es nicht. Wir müssen ja auch ehrlicherweise zugeben, daß eine deutsche Pfarrgemeinde über die Probleme und Bedürfnisse ihrer Partnergemeinde in Osteuropa nach kurzer Zeit viel besser Bescheid weiß, als Renovabis das je könnte.

**HK:** Die Initiative zur Gründung von Renovabis ging seinerzeit vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken aus. Welches Gewicht hat für Sie die Förderung eigenständiger Laienarbeit in den Kirchen Mittel- und Osteuropas, wo sie bis zur Wende so gut wie unmöglich war?

**Hillengass:** Renovabis hat einen Beauftragten für Laienarbeit, an das Zentralkomitee angebunden und von uns finanziert. Er reist durch die verschiedenen Länder und führt Gespräche mit Bischöfen, mit Leitern von Seelsorgeämtern und vor allem mit Laien. Es gibt teilweise ja auch schon Laienräte oder ähnliche Institutionen. Unser Beauftragter versucht, ihnen Anregungen für ihre Arbeit, etwa für Schulungen zu geben und spricht auch über die katholische Soziallehre. Man muß in diesen Ländern bei den kirchlich Verantwortlichen ja erst das Bewußtsein dafür wecken, daß auch ein zahlenmäßig starker Klerus die eigenständige Verantwortung der Laien nicht ersetzen kann. Natürlich sollen wir uns darüber freuen, wenn es in etlichen Ländern Osteuropas derzeit sehr viel Priesternachwuchs gibt. Aber damit sind eben nicht alle Probleme gelöst. Die Sensibilität für diese Zusammenhänge muß erst entstehen und dabei können wir Hilfestellungen leisten.

**HK:** Johannes Paul II. hat bei seinem Deutschlandbesuch im Juni die Einberufung einer zweiten Bischofssynode für Europa angekündigt. Bei der Synode 1991 stand die Freude über die wiedergewonnene Freiheit im Mittelpunkt; beim Folgetreffen wird man nicht zuletzt eine Bilanz des Austausches zwischen Ost und West seit der Wende ziehen. Wie sehen Sie die Entwicklung der letzten Jahre?

**Hillengass:** Die Kirche hat es schwerer als Wirtschaft und Politik, wo es weithin um Sachgesetzlichkeiten geht. Im Kirchlichen kommt sehr viel stärker das allgemein Menschliche zum Tragen, und dort gibt es zwischen Ost und West in Europa nach wie vor viele Barrieren. Die Leute sind ja zunächst Menschen und dann Christen und nicht umgekehrt. Wie schwer man sich in der Kirche mit dem Zusammenwachsen tut, zeigt sich gerade bei Gemeinschaften wie den Orden, die ja über Ländergrenzen und Regionen hinweg organisiert sind. Mein Ordensgeneral drängt seit Jahren darauf, daß es mindestens Versammlungen der Provinziale auf europäischer Ebene gibt und daß die Oberen aus den verschiedenen Teilen Europas allmählich aufeinander zugehen. Die Begeisterung über dieses Vorhaben hält sich teilweise sehr in Grenzen. Aber oft ist es einfach auch so: Jeder einzelne Verantwortliche in der Kirche ist mit so vielen Dingen

belastet und überlastet, daß dabei die wirklich wichtigen Aufgaben wie derzeit das Zusammenfinden von Ost und West in Europa zu sehr vernachlässigt werden.

---

„Wir müssen voneinander wissen und uns füreinander interessieren“

---

**HK:** Wenn es schon in Deutschland mit seiner unmittelbaren Nähe zu den osteuropäischen Reformländern Probleme mit der kirchlichen Verständigung und dem Zusammenwachsen gibt, wie sieht es dann bei den anderen Ortskirchen in Westeuropa aus? Ist Renovabis eine singuläre Aktion im kirchlichen Europa?

**Hillengass:** Es gibt anderswo keine vergleichbar organisierte Solidaritätsaktion für Mittel- und Osteuropa, was aber nicht heißt, daß dort in dieser Richtung nichts geschehen würde. Kardinal Hume hat z. B. in England eine Kollekte für den Osten durchführen lassen, die niederländischen Katholiken sind engagiert. Die französische Kirche tut sich finanziell natürlich schwer, aber sie unterstützt die Kirche im Osten etwa durch Spezialisten im Medienbereich, die einiges aufgebaut haben. Die US-Kirche hat sich besonders im Bereich der elektronischen Medien engagiert und fast in jedem osteuropäischen Land Studios finanziert. Die italienischen Katholiken helfen vor allem in Albanien und in anderen Gebieten, wo Italien traditionell schon immer stärker präsent war. Es geschieht also durchaus einiges, nur fehlt es insgesamt noch an der Koordination.

**HK:** Stichwort Koordination: Inwieweit gibt es Abstimmungsbedarf zwischen der Arbeit von Renovabis in Mittel- und Osteuropa und den zuständigen vatikanischen Stellen?

**Hillengass:** Ich bin fünf- bis sechsmal pro Jahr in Rom; nicht immer wegen Renovabis, aber auch wegen Renovabis. Bei der Ostkirchenkongregation besteht eine eigene Organisation, die Projekte an die verschiedenen Hilfsorganisationen vermittelt. Von dieser Stelle nehmen wir jedesmal ein paar Projekte mit. Auch sonst ist unsere Adresse den römischen Dikasterien durchaus bekannt. Wir erhalten Briefe von verschiedenen Kurienbehörden, die uns Projekte empfehlen. Wir akzeptieren solche Projekte nicht einfach deshalb, weil sie von Rom empfohlen werden, sondern prüfen sie nach unseren üblichen Kriterien.

**HK:** Welche Prognose stellen Sie insgesamt der Arbeit von Renovabis für die kommenden Jahre? Werden noch mehr oder auch andere Aufgaben auf die Aktion zukommen? Sehen Sie Probleme mit dem kirchlichen Rückenwind?

**Hillengass:** Mit dem zunehmenden Bekanntheitsgrad von Renovabis werden künftig sicher neben der Partnerschafts- und Projektarbeit auch andere Aufgaben auf uns zukommen. Bereits 1997 wird Renovabis den vorher in Königstein unter dem Titel „Kirche in Not“ abgehaltenen Kongreß weiterführen. Thema wird sein: „Kirche in Osteuropa: herrschen oder dienen?“ Der Kongreß dient der Begegnung zwischen Christen in Ost und West, will aber auch zur Diskussion aktueller Themen in den Kirchen unserer östlichen Nachbarn aufrufen. Auch die Bildungsarbeit wird zunehmen müssen. Das Wissen über unsere Nachbarn im Osten ist bei uns Deutschen oft mehr als mangelhaft. Wir können aber nur gute Nachbarn werden, wenn wir uns füreinander interessieren und voneinander wissen. Probleme mit dem „kirchlichen Rückenwind“ haben wir nicht. Ich hoffe aber und wünsche besonders den Nachbarkirchen in Osteuropa, daß die kirchlichen Mittel, die etwa zwei Drittel unseres Budgets ausmachen, nicht unter den Sparzwängen leiden werden.

# Eine neue Dimension

## Das Medienreligiöse und der christliche Glaube

*Das Fernsehen ist längst zum Leitmedium moderner Gesellschaften geworden. In vielfältiger Weise transportiert es auch religiöse Botschaften. Arno Schilson (Mainz) zeigt, wo und wie Religiöses heute im Fernsehen vorkommt und fragt nach Übereinstimmungen wie Differenzen zwischen dem Medienreligiösen und dem christlichen Glauben.*

In der diffusen Vielfalt des Religiösen hat sich in den letzten Jahren ziemlich überraschend und noch weitgehend unmerkelt eine Gestalt herausgebildet, die gespannte Aufmerksamkeit verdient. Sie zu beschreiben und exakt abzugrenzen fällt keineswegs leicht. Ihr Profil bleibt unscharf und ihre Ränder fransen aus; ihre Verbreitung ist groß und ihre Akzeptanz beachtlich. Allerdings sind diejenigen, die dieser Art

von Religion anhängen, sich dessen kaum bewußt. Nichts anderes gilt von denen, die dieser speziellen Ausprägung des Religiösen zuarbeiten oder sogar den Grund dafür legen. Gerade sie würden wohl energisch die Vermutung zurückweisen, daß sie die Rolle von Produzenten oder Lieferanten auf dem freien Markt des Religiösen spielten. Dem Phänomen selbst tut all das keinen Abbruch. Späte-